



Der Horst

## Am Horst der Mürigadler

Ein Großfilm aus deutscher Wildbahn, aufgenommen von Walter Hege, Weimar

Hans Martin Hosemann

Am Ostufer der Müriz erstrecken sich fast endlose Wälder, die von kleinen und größeren Seen, von Sümpfen, von leuchtend hellen Wiesen und Kahlschlägen unterbrochen werden. Uralte Wachholder findet man dort, mit ihren dunklen Farben in kräftigem Gegensatz zu dem lichten Grün der Birken, deren weiße Stämme vor dem dunklen Hintergrund leuchten. Dies ist die Heimat der Mürigadler. Zwei Arten von Adlern gibt es hier, den Fischadler und den größeren, aber um so selteneren Seeadler.

In diese Gegend voll landschaftlicher Schönheit kommt eines Tages, vor ein paar Jahren, Walter Hege, ein naturbegeisterter Lehrer für Photographie. Er erfährt, was er bisher nicht geahnt hat, daß es hier noch Adler gibt. Er kennt das Werk des bekannten schwedischen Tierbilders Bengt Berg „Die letzten Adler“ und ist bisher der Überzeugung, daß die Adler, die Bengt Berg aufgenommen und beschrieben hat, tatsächlich wohl die letzten sind. Jedenfalls ahnt er nicht, daß er hier im Gebiet der Müriz

auf Adler stoßen würde. Er ist darüber begeistert, und schnell reißt in ihm der Gedanke, es dem Schweden gleich zu tun. Er unternimmt alsbald die ersten Versuche, mit einer einfachen Kamera, die er auf dem weichen Moorboden aufstellt. Ergebnis: verwackelte Bilder. Ein Jahr darauf kommt er wieder aus Weimar, nun schon mit einem besseren Apparat, und filmt von einer Baumkrone aus. Wieder erleidet er Mißerfolg. Der Baum erweist sich als zu schwach, er schwankt zu sehr im Winde, und das Ergebnis sind abermals verwackelte Aufnahmen. Er läßt nicht nach, ein drittes Mal zieht er aus, jetzt mit einer für diesen Zweck besonders gut geeigneten Kamera ausgerüstet. Und nun ist ihm der Erfolg beschieden.

Schwierig war auch diesmal sein Beginnen. Die 1½ Zentner schwere Kamera mußte in die Krone einer etwa 25 Meter hohen Kiefer geschafft werden, die neben dem Horstbaum steht. Dort oben mußte eine Art Plattform gebaut werden, die den

Apparat und den Operateur aufnehmen konnte und überdies gut gegen Sicht geschützt war. Dabei war zu überlegen, ob die Kiefer wohl diese Zentnerlast tragen könne, besonders auch, wenn Wind wehte. Und es wehen recht kräftige Winde dort in der Gegend. Vor allem durfte aber das scheue Wild, das es im Bilde einzufangen galt, von allen diesen Vorbereitungen nichts merken. Denn sonst wären alle Kosten und Mühen vergebens aufgewandt. Viele Stunden mußten Hege und seine Helfer, Schüler der Weimarer Schule in unbequemer Stellung dort oben hocken und von Mißgeschick sind sie keinesfalls verschont geblieben. So entstand ein Werk, wie es dem berühmten Vorbild Heges, dem Schweden Bengt Berg, nicht besser hätte gelingen können. Zwar hat dieser in seinem Buch „Die letzten Adler“ in erster Linie den Seeadler dargestellt, während Heges Film den Fischadler zeigt. Aber ein Vergleich scheint trotzdem angebracht. Berg stand allerdings ganz andere Hilfsmittel zur Verfügung. Er hat u. a. die Kosten nicht gescheut, die aufzubringen waren, um zwei große Bäume mit ihrer Krone neben dem Horst aufzustellen, um von dort oben filmen zu können. Ja sogar mit dem Flugzeug ist er hinter seinem Kamerawild hergejagt, um Flugbilder aufzunehmen. All diese kostspieligen Sachen mußte Hege unterlassen. Wenn er trotzdem mit seinen bescheidenen Mitteln sein Ziel erreicht hat, so verdient er um so höhere Anerkennung. Als Lehrer für Photographie — bekannt ist er ja schon durch seine meisterhaften Lichtbilder von der Akropolis — bringt Hege natürlich die technischen und künstlerischen Fähigkeiten mit, die derart schwierige Aufnahmen erfordern. Eine scharf zeichnende Kamera und ausgezeichnetes Negativmaterial verhelfen ihm zu scharfen und in den Tonwerten richtig in die Schwarzweiß-Skala überfetzten Bildern. Jede einzelne der Federn können wir daher deutlich erkennen und wir können uns auch eine Vorstellung davon machen, welche Farben sie wohl in der Natur haben mögen. Nicht ohne kluge Berechnung hat Hege gerade den Fischadler zunächst gefilmt und nicht seinen großen Bruder, den Seeadler. Er ist mit seiner hellen Unterseite und seinen leuchtenden Farben lichtbildnerisch dankbarer als jener.

Von ganz besonderem Wert ist Heges Film deshalb, weil er nur das zeigt, was sich in der Natur wirklich abgespielt hat. Nichts ist gekünstelt, nirgends sieht man, daß etwa der Mensch ordnend eingegriffen hätte, und sei es, daß nur ein Zweig entfernt worden wäre, der die Sicht verdeckte. Somit gewinnt er für die Wissenschaft seinen Wert, wird er zur Natururkunde.

Was der Film dem Beschauer zeigt, was er ihn erleben läßt, sei im Folgenden geschildert: Im Frühjahr, wenn die Fischadler aus dem Süden in ihre mecklenburgische Heimat zurückkommen, kehren sie zu ihrem alten Horst zurück. Der steht auf einer alten Kiefer, 25 Meter über der Erde. In nächster Nähe stehen noch ein paar etwa gleich hohe Kiefern, sonst ist die Gegend hier kahl und gewährt einen weiten Überblick über das weite Land. Das ist es, was unsere Adler besonders lieben. Denn mißtrauisch, wie sie sind, lassen sie sich gerne dort nieder, wo sie das Herannahen jeglichen Feindes schon von Weitem wahrnehmen können. Als erstes gilt es, den Horst, der die Winterstürme über sich ergehen lassen mußte, auszubessern. Zweig auf Zweig trägt das Weibchen herbei und fügt ihn in das Bauwerk, das durch den Wind eine Lücke bekommen hat, und die der Wind auch jetzt immer wieder aufreißt. Endlich ist die schwere Arbeit geschafft, der alte Horst ist wieder bewohnbar, kann das Gelege aufnehmen.

Wir sehen aus der Liebeszeit der Adler Aufnahmen, die bisher wohl überhaupt nicht gelungen sind und sicher nicht in solch technischer und künstlerischer Vollendung. Nach kurzer Zeit sehen wir die Eier im Horst und wie das Weibchen sie bebrütet. Während des Brütens kann es sich natürlich nicht allzulange vom Horst entfernen und dem zeitraubenden Fischfang nachgehen. Da muß schon das Männchen helfen. Bald kommt es denn auch mit einem halben Fisch in den Fängen, fliegt fort und kommt wieder mit einem halben Fisch zurück. Aber — hat es wohl ehrlich geteilt? Verdächtig ist, daß es immer nur das Schwanzende bringt. Hat es das Kopfende selbst verzehrt, weil es ihm besser mundet, oder nur, um den Fisch so schneller zu töten und leichter zum Kilometerweit vom See entfernten Horst tragen zu können? Wir wissen es nicht.

Gefahren drohen dem brütenden Weibchen und der Brut in mancherlei Art. Meist ist es der Mensch, der in seiner Zerstörungswut schlimmer ist als irgend ein Raubtier. Wegen der paar Fische, die die Adler fangen, hat man sie eifrig verfolgt, so daß sie nun nur noch ganz selten vorkommen. Endlich hat man sie unter Naturschutz gestellt. Wie sich das brütende Weibchen in Gefahr verhält, sehen wir in einem Bild von fast dramatischer Wirkung. Irgend etwas Verdächtiges hat sich gezeigt. Da sehen wir das Weibchen mit angsterfüllten Augen nach dem Feind hin spähen. Seine Nackenfedern sträuben sich zum Schopf. Der Schnabel ist halb geöffnet, der Kopf bewegt sich hin und her. Schritt um Schritt weicht das Weibchen im Horst zurück und sucht, ängstlich besorgt um das Gelege, Deckung zu finden und die Eier vor der Sicht des Feindes zu schützen. Wilde Angst und grausame Feindschaft spricht aus seinen Augen. Eine Szene, die der Beschauer so leicht nicht vergißt, und die ihn den ewigen Kampf ums Dasein, der sich täglich in der Natur abspielt, ahnen läßt. Davon zeugt auch eine andere Aufnahme. Das Männchen hat durch seinen Ruf den Jungen von drohender Gefahr Nachricht gegeben. Nun ducken sie sich in den Horst und liegen reglos da, um sich nicht etwa durch eine Bewegung dem Feind zu verraten. Wir folgen dem Adler an den See. Mit seinen mächtigen Schwingen langsam durch die Luft rudierend, fliegt er majestätisch dahin. Dann schwebt er über dem Wasser bis er seine Beute erspäht hat, und pfeilschnell auf das Wasser stößt, im Stoßen taucht und schon mit dem Fisch in den Fängen wieder emporsteigt. Mit ihm fliegt er auf einen einsamen Baum, der ihm weite Sicht gewährt, und auf dem er auch zu ruhen pflegt. Ein wundervolles Bild, wenn man ihn dort sitzen sieht mit seinem mächtigen, sich klar vom Himmel abhebenden Körper. Nach einiger Zeit eifrigen Brütens sind die jungen Adler ausgefallen. Zunächst sehen wir unförmige kleine Ungeheuer. Aber schnell wachsen sie heran, von den Eltern reichlich mit Nahrung versorgt. Das Weibchen reißt Stück für Stück von einem großen Fisch los und hält es den Jungen hin, die voller Eier danach schnappen. Bald sind die Jungen auch schon soweit herangewachsen, daß sie ihre Nahrung selbst



Der alte Adler

zerkleinern können. Und oft entsteht ein wilder Kampf darum. Es geht ohne Zank und Streit nicht ab in dieser Kinderstube.

Aber nicht mehr lange dauert es, bis die jungen Adler unter Anleitung der Eltern gelernt haben, wie man Fische fängt, wie man sich in Gefahr benimmt und was sonst alles zur standesgemäßen Erziehung eines jungen Adlers gehört. Viel Zeit blieb dazu aber auch nicht übrig, denn der Herbst ist nun gekommen und damit die Zeit, in der es auf die große Reise in den Süden geht.

So erlebten wir das Heranwachsen der Jungen. Außerdem sahen wir eine herrliche Großaufnahme des alten Adlers auf dem Horst. Ganz deutlich sieht man Iris und Pupille seines scharfen Auges, das ständig Umschau hält und voll wildem, feindseligem Stolz dreinblickt.

Bisher hat man von diesem großartigen Naturfilm noch nichts gehört, weil er erst vor ganz kurzer Zeit vollendet worden ist und, abgesehen von den Aufführungen in Weimar, Waren und Neustrelitz, noch in keiner größeren Stadt gezeigt wurde. Aber er wird seinen Weg machen. Besonders in der heutigen Zeit, in der auch der moderne Mensch wieder in verstärktem Maße sein Interesse der Natur zuwendet.